



Philip Oprong Spenner (31) lebte als Straßenkind in Kenia. Heute ist er Lehrer in Hamburg und hilft benachteiligten Kindern und Jugendlichen

Foto: Gerald von Foris

Die Stehauf-Menschen

Trotz Armut und Elend schaffen manche den Weg nach oben – Einer davon ist Philip Oprong Spenner, früher Straßenkind

In Kenia lebte er in Armut, jetzt hilft Philip Oprong Spenner deutschen Kindern aus Problemfamilien auf den Weg. Auch hierzulande entscheidet oft nicht Intelligenz, sondern die soziale Herkunft über Bildungschancen. Immer wieder jedoch schaffen es Menschen, wie Phönix aus der Asche zu steigen.

VON NICOLE EHLERT

Es gab eine Zeit im Leben von Philip Oprong Spenner (31), da wäre er lieber Kindersoldat gewesen als Straßenkind. Dann hätte er einen Platz zum Schlafen gehabt. „Und vielleicht so etwas wie eine Familie“, sagt Spenner, der heute in Hamburg als Lehrer arbeitet. Der gebürtige Kenianer wuchs bei einer Tante auf, nachdem seine Eltern tödlich verunglückt waren. Doch die Tante schlug ihn, ließ ihn hungern. Mit neun Jahren beschloss er: Lieber auf der Straße als bei ihr. Es begann ein jahrelanger Überlebenskampf mit Kinderarbeit, Flucht vor den Hundemeuten der Polizei und Nächten im Gefängnis. Schließlich die Einweisung ins Waisenhaus, wo er gemobbt wurde.

Im September erscheint Spenners Autobiografie, die einem den Atem stocken lässt. Unfassbar, dass diese Kindheit nicht in den Abgrund, sondern in eine Akademikerlaufbahn führte. Philip Oprong Spenner ist einer der wenigen, die es schafften. Wie Ex-US-Präsident Bill Clinton, der vom alkoholkranken Stiefvater verprügelt wurde. Oder der Mannheimer Sänger Xavier Naidoo, der in seiner Kindheit missbraucht wurde.

Immer wieder steigen Kinder und Jugendliche wie Phönix aus der Asche. Die Erklärung für das Phänomen heißt Resilienz: die Widerstandsfähigkeit der Seele – ein relativ neues Forschungsgebiet. Resilienzfähige Menschen gehen an Schicksalsschlägen und anderen seelischen Verletzungen nicht zugrunde, sondern oft gestärkt aus ihnen hervor. Genetische Veranlagung spielt dabei eine geringere Rolle als äußere Einflüsse.

„Wir können verschiedene Schutzfaktoren nachweisen, die Menschen helfen, mit Niederlagen und Belastungen umzugehen“, sagt die Sozialpädagogin und Resilienz-Expertin Maïke Rönnau-Böse von der Evangelischen Hochschule Freiburg.

Einer dieser Schutzfaktoren ist Selbstvertrauen. Philip Oprong Spenner entwickelte es durch Erfolgserlebnisse. Denn in all dem Elend gab es einen Lichtblick: die Schule, die er als Waisenhaus-Kind besuchen durfte. „Dort war ich der Größte“, sagt Spenner, Leistungsbester seines Bundeslandes in Westkenia. „Aus Erfolg entstand Motivation und daraus wieder Erfolg“, erklärt er. Und es ging bergauf. Ein Hamburger Arzt übernahm erst die Patenschaft für den begabten Schüler, adoptierte ihn und holte ihn vor elf Jahren nach Deutschland.

Spenner studierte Englisch und Sport, schloss mit Auszeichnung ab. Seit 2009 arbeitet er im Rahmen der Initiative „Teach First“ an einer Hamburger Problemschule als so genannter Fellow. Er möchte benachteiligte Kinder und Jugendliche zum Lernen motivieren, denn: „Was ihnen fehlt, sind Vorbilder und Begleiter auf ihrem Bildungsweg.“

Unterstützung brauchen in Deutschland viele Kinder und Jugendliche: Etwa drei Millionen gelten als arm – was meist auch arm an Bildung bedeutet. „Ihre Chancen auf einen höheren Schulabschluss sind gering“, sagt Maïke Rönnau-Böse. An mangelnder Intelligenz liegt das nicht. Das „hohe Stresspotenzial zuhause“ führe dazu, dass sie die Anforderungen in der Schule nicht bewältigen, so die Wissenschaftlerin. Zudem würden arme Kinder in Deutschland häufig als Verlierer abgestempelt, hat Philip Oprong Spenner festgestellt: „Das glauben sie dann auch selbst.“

Die Stressfaktoren in Isabeau Fiedlers Leben hätten gereicht, um sie scheitern zu lassen. Doch die 16-Jährige macht gerade ihren Realschulabschluss in Hamburg, wird aufs Gymnasium wechseln und will später studieren. Zuvor lebte sie in Bayern. Dort ging der Betrieb der Eltern pleite, die Schulden häuften sich. „Wir sind ständig umgezogen, in immer kleinere Wohnungen.“ Jeder Umzug bedeutete einen Schulwechsel. Die Eltern stritten – bis die Mutter den Vater verließ. Für den Kroaten habe sowieso nur der Bruder gezählt, erinnert sich Isabeau. Erst

in Hamburg, wo die Mutter einen Job fand, wurde es ruhiger in ihrem Leben.

An der Realschule in Hamburg-Langenhorn half Philip Oprong Spenner, ihre Englisch-Defizite auszugleichen. „Ohne ihn hätte ich das nicht geschafft“, sagt Isabeau. Und bevor sie den Lehrer kennen gelernt hat? „Ich wuchs an jedem Problem, das ich besiegte.“ Außerdem habe sie in Bayern eine Freundin, „in deren Familie ich mich zuhause gefühlt habe“, sagt Isabeau.

Einige Kinder und Jugendliche können das wenige Positive aus ihrem Elend herausfiltern

Schon eine stabile Bezugsperson könne stark machen, sagt Maïke Rönnau-Böse: „Der Mensch muss erfahren, dass sich jemand für ihn interessiert und ihm Dinge zutraut.“ Die Sozialpädagogin und Autorin Monika Gruhl aus Osnabrück weiß aber auch: „Es gibt Kinder, die verharren in der Opferhaltung. Die resilienten dagegen können das wenige Positive aus ihrem Elend herausfiltern – zum Beispiel Zuspruch.“ Angesichts des Bildungsnotstands in sozial schwachen Milieus sieht die Expertin eine hohe Verantwortung bei den Erziehern: „Wer eng an den Problemkindern dran ist, muss Impulse setzen.“ Wenn's klappt, werden nicht nur die Schüler glücklich.

Der Elektrotechniker Steffen Müller aus Stuttgart ist sich nach einem Jahr als Fellow sicher: „Ich werde für immer Bildungsbotschafter bei ‚Teach First‘ sein.“ Er unterrichtet in Leonberg an einer Werkrealschule viele Kinder aus schwierigen Verhältnissen. „Bei einigen wundere ich mich, wieviel sie trotzdem leisten.“ Sie haben offenbar die Schule als einzige Chance begriffen.

Philip Oprong Spenners Autobiografie „Ich kam aus dem Elend und lernte zu leben“ erscheint im September im Ullstein-Verlag. Monika Gruhl hat im Kreuz-Verlag „Das Geheimnis starker Menschen“ veröffentlicht.

Info

Deutschland gibt wenig für Bildung aus

- In Deutschland leben laut deutschem Kinderschutzbund knapp drei Millionen Kinder an oder unter der Armutsgrenze.
- Armut und Bildung stehen in Zusammenhang: Kinder aus armen Familien haben überdurchschnittlich oft keinen oder nur einen niedrigen Schulabschluss. In Baden-Württemberg hat nach Angaben des Bildungsministeriums ein Akademikerkind 6,6-mal höhere Chancen aufs Gymnasium zu kommen, als ein Kind aus einer bildungsfernen Familie.
- Das deutsche Kinderhilfswerk stellt in seinem „Kinderreport“ fest, dass „von einer besonderen Förderung benachteiligter Kinder

in der Schule keine Rede sein kann“ – und fordert ein gerechteres Bildungssystem, etwa mit mehr Ganztagschulen.

- Deutschland gibt für Bildung relativ wenig aus: 5,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Der Durchschnittswert der OECD-Staaten liegt bei 6,2 Prozent.
- Die Initiative „Teach First Deutschland“ schafft seit 2009 bessere Bildungsmöglichkeiten. Das Prinzip: Zusätzliche Lehrkräfte (Fellows) werden für zwei Jahre in Vollzeit an Schulen in sozialen Brennpunkten tätig. Hochschulabsolventen können sich bis 8. August für Baden-Württemberg bewerben: www.teachfirst.de/absolventen (ne)

Brasilienfans essen gern Eisbein

Völkerverständigung am Spielfeldrand: Broschüren im Internet erklären, wie Fußballfreunde aus fremden Ländern ticken

VON LISA WELZHOFER

Wer von Fußball absolut keine Ahnung hat, während der WM aber trotzdem gern mitreden will, dem empfiehlt sich der Einsatz von Angewandtem – das man sich leicht auf einschlägigen Internetseiten anlesen kann. Sätze wie „Die meisten Tore gibt es kurz vor der Pause“ oder „Etwa ein Drittel aller Tore fallen nach einer Standardsituation“ tragen einem garantiert wohlwollende Blicke ein.

Echte Liebe zum Detailwissen beweist, wer während der Viertelfinals Spiele an diesem Wochenende lässig folgende Sätze ins Spiel bringt: „Der japanische Fußballfan nimmt Tütensuppen als Souvenir mit nach Hause.“ Oder: „Die Anhänger der Brasilianer bestellen sich nach der Partie gern Eisbein.“ Gut, die Anerkennung von Profifußballguckern wird man sich damit nicht verdienen, dafür aber interkulturelle Kompetenz beweisen. Und um die geht es den Machern jener Fan-Booklets, in denen man solche Details über die Anhänger der verschiedenen Frauen-WM-Teams nachlesen kann.

Sie sind ein durchaus ernst gemeinter Beitrag zur Verständigung innerhalb der großen globalen Fußballfamilie. Denn das Motto Fußball verbindet wird zwar gern

von Funktionären ins Feld geführt, aber mit dem Verbinden ist es so eine Sache, wenn man die Sprache dessen, der da neben einem im Stadion sitzt, nicht versteht. „Nur weil wir alle Englisch miteinander sprechen, heißt das noch lang nicht, dass wir auch alle gleich ticken“, sagt Johannes Klemeyer von der Stuttgarter Beraterfirma Change.project, die sich die Broschüren, die man im Internet lesen und herunterladen kann, ausgedacht hat.

Und das kann durchaus zu Missverständnissen mit Folgen führen: Wer beispielsweise denkt, Brasilianerinnen, die nur leicht bekleidet den Sieg ihrer Mannschaft feiern, seien auch im zwischengeschlechtlichen Kontakt derart offenherzig, wird sich ziemlich sicher eine Abfuhr einhandeln.

Die Länderexperten von Change.project, die normalerweise Firmenmitarbeiter für den Umgang mit ausländischen Partnern fit machen, haben in den 20-seitigen Heften Fan-Gewohnheiten, -Eigenheiten und -Fakten zusammen getragen. Geklärt wird zum Beispiel die Frage, welchen Stellenwert Frauenfußball in dem jeweiligen Land genießt. So erfährt man, dass in Amerika die höchsten Zuschauerquoten bei einer WM erreicht wurden und in Mexiko Mädchen aus



Wie tickt die Frau hinter der Schminke? dpa

sozial schwachen Familien Fußball als Aufstiegschance sehen.

Auch die Partygewohnheiten werden geklärt. Fazit: Feiern kann man im Grunde mit allen gut. Ein Abschnitt widmet sich den Essgewohnheiten. Norwegische Fans etwa speisen abends warm und viel, während Japaner Probierplatten lieben und Speisekarten mit Bebilderung. So sind die Broschüren nicht nur für interessierte deut-

sche Fans gedacht, die mit ihre neu gewonnenen Freunde zum Essen einladen wollen, sondern ebenso eine lohnenswerte Lektüre für Gastronomen.

Auch Souvenirlädenbesitzer bekommen Anregungen: Sie lernen, dass der japanische Einkäufer umgarnt werden will, wohingegen der Norweger lieber in Ruhe die Auslage begutachtet und der Mexikaner seinen Lieben gern Gummibärchen mitbringt.

Schweden essen gern Obst, Mexikaner mögen große Bäder

Für Hotelbesitzer dürfte folgende Info hilfreich sein: Schweden essen viel frisches Obst zum Frühstück, Mexikaner stehen auf riesige Badezimmer. So gelesen reichen die Fan-Booklets über die WM hinaus und schulen generell im Umgang mit Gästen und Touristen aus anderen Ländern. „Oft sind es Kleinigkeiten, eine bestimmte Geste, eine Begrüßung in der Landessprache, die den Umgang erleichtern“, so Klemeyer. Und da sage noch einer, Fußballwissen sei unnützlich.

www.change-project.de/Interkulturelle-Fan-Booklets.htm

Bücher

Klassiker für große Jungs

Comic-Helden zeichnen sich dieser Tage dadurch aus, dass sie fliegen können, saustark sind oder Fledermausflügel haben. Bei französischen oder belgischen Comics brauchten echte Männer diese Kinkerlitzchen allerdings noch nie. Da reichten ein schnelles Pferd und ein Sechsschüsser. So wie bei Red Dust, dem Helden des Westernklassikers „Comanche“. Der Splitter-Verlag aus Bielefeld legt jetzt die zehn Bände von Szenarist Greg und Zeichner Hermann wieder auf. In festem Umschlag, kommentiert und ergänzt mit Kurzgeschichten. So erfährt man auch, dass Hermann als Bub in den Ardennen aufwuchs und dort auf dem Feld mitarbeitete. „Um einen guten Western zu zeichnen, muss man den Geruch der Erde in der Nase spüren“, sagte er denn auch. Und ja, man schmeckt den Staub, man hört die Hufe der Rinder trommeln, die Revolver bellen. Dies ist ein Comic für große Jungs. (fr)



Greg/Hermann: **Comanche**. Band 1: Red Dust. Splitter-Verlag, Bielefeld. 15,80 Euro

★★★★★

Nur ein Farbkleck

Bunt ist in diesem Comic allein der titelgebende Vogel. Und er taucht nur zweimal auf. Sonst ist die Welt von Mari in „Kleiner Vogel rot“ schwarz und weiß. Eigentlich müsste sie grau sein. Sie lebt in einer Diktatur, die das Leben in einen Rahmen zwingen will. Alkohol und Zigaretten sind verboten, lesen und Musik hören darf man nur, was der Regierung genehm scheint. Mari begehrt auf, sie träumt von ihrer Kindheit auf dem Hof ihres Opas, als man noch „Sonnenuntergang sagte und nicht Lichtbrechung“. Und sie schreibt ihre Gedanken auf, druckt und verteilt sie. „Kleiner Vogel rot“ war ursprünglich eine Kurzgeschichte von Christopher Bünte. Die Esslingerin Veronika Mischitz hat sie gezeichnet – und schafft mit ihrem Spiel von Licht und Schatten eine ganz eigene Atmosphäre. Nur der kleine Vogel ist rot. Und Mikas Kleid. Ganz am Ende. (fr)



Veronika Mischitz, Christopher Bünte: **Kleiner Vogel rot**. Zwerchfell-Verlag, Hamburg. 14 Euro

★★★★★

Gott hat Streifen

Die Welt beginnt mit dem Tröten eines Babyelefanten. Und mit einem Gespräch des Mondes mit Gott über Schuhe, die aus Seelenheil gefertigt sind. Gott ist kitschig, er erfindet die Zeit, damit er nicht so lang auf den ICE warten muss, er schafft den ersten Menschen namens Rolf, trägt gern Bikini und meißelt Grammatikregeln in Steintafeln. Letzteres bereut er umgehend, weil er die Hölle nach einem schlechten Diktat übertrieben findet und haut auf die Rückseite „irgendwas mit Liebe und sich nicht-immer-töten“. Aike Arndt hat seinen eigenen Gott geschaffen. Einen quer gestreiften, der wie ein wandelnder Bienenkorb aussieht. Mit einem feinen Humor. Als Gott fliegen lernen will, sucht er Hilfe bei www.fluglehrer.de, stellt aber fest: Er hat das Internet noch nicht geschaffen. Braucht man ja auch nicht immer. Zum Lachenlernen reicht dieses Büchlein. (fr)



Aike Arndt: **Die Zeit und Gott**. Zwerchfell-Verlag, Hamburg. 8 Euro

★★★★★

In Bildern reden

Der Spanier Miguel Gallardo ist Zeichner. Er spricht mit seiner Tochter Maria mit Bildern. So hat er ihr einen Tagesplan gemalt und an die Wand gehängt. Anziehen, aus dem Haus gehen, zur Schule gehen, Abendessen, ins Bett gehen, all das hat er auf Bildern umgesetzt. Sie helfen Maria dabei, zu planen. Sie muss wissen, was auf sie zukommt, sonst wird sie unsicher, bockt und schreit. Maria ist zwölf Jahre alt und autistisch. Und sie liebt Bilder. Nichts liegt also näher als ihre Geschichte in einem Comic zu erzählen. Miguel Gallardo beschreibt eine Reise mit seiner Tochter auf die Kanaren und entblättert dabei mit viel Witz ihrer beider Leben. Anstrengend ist es manchmal, oft durch die Reaktion anderer Menschen, selten langweilig. Miguel Gallardo zeigt mit seinen Skizzen, dass Maria ein eigener, ein ganz besonderer Mensch ist, deren größte Liebeserklärung an ihren Papa lautet „du und ich“. (fr)



Maria & Miguel Gallard: **Maria und ich**. Reprodukt, Berlin. 14 Euro

★★★★★